

**KURHANNOVERSCHE
LANDESAUFNAHME
DES
18. JAHRHUNDERTS**



GOSLAR

Goslar und der Kommunion-Harz im Jahre 1784

Erläuterungen zum Blatt 144 der
Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts.

Hans Bauer

Herausgeber:



Vermessungs- und Katasterbehörde Harz, Goslar 2003

Druck: LGN - Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen

Inhaltsverzeichnis

1. Die Kurhannoversche Landesaufnahme	4
2. Georg Sigismund Otto Lasius	5
3. Karteninhalt	6
3.1 Dargestelltes Gebiet	6
3.2 Die Verkehrswege	6
3.3 Bergbau	7
3.4 Goslars private Forst	8
3.5 Bodenbedeckung	9
3.6 Goslar	9
3.7 Namensgut	11
4. Zusammenfassung	12
5. Literatur	13

1. Die Kurhannoversche Landesaufnahme

Kurhannoversche Landesaufnahme meint die Landesvermessung des gesamten Kurfürstentums Hannover von der Nordsee bis zum Harz und von der Weser bis an die Elbe in den Jahren 1764-1786. Die Vermessung begann 1764 im Bremischen. Um 1765 ordnete Georg III., der König von Großbritannien und Irland und Kurfürst von Hannover war, persönlich an, mit der Vermessung fortzufahren. 1771 beauftragte Georg III. Professor Lichtenberg an der Universität Göttingen, für die Städte Hannover, Osnabrück und Stade geographische Koordinaten astronomisch zu bestimmen, die es erlaubten, die topographischen Karten des Kurfürstentums geographisch zu orientieren.

Offiziere des hannoverschen Ingenieurs-Corps haben die topographischen Vermessungen ausgeführt und die Karten von Hand gezeichnet und koloriert. Das Ingenieur-Corps bestand aus 20 Offizieren und Offiziersanwärtern. Es muß als wissenschaftlich-technische Elite-Einheit angesehen werden. Der Chef des Ingenieur-Corps, Josua du Plat, avancierte bis zum General-Leutnant. Für die theoretischen Arbeiten an der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist Johann Ludwig Hogrewe, später Ingenieur-Oberst, wichtig. Er veröffentlichte 1773 ein Lehrbuch, „Praktische Anweisung zur Vermessung eines ganzen Landes“, das mit den theoretischen und praktischen Details dieser Vermessung vertraut macht. Der wissenschaftliche Rang Hogrewes wird dadurch unterstrichen, dass er 1785 zum Korrespondenten der königlich kurfürstlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen berufen wurde, und Georg III. ihn 1789 beauftragte, drei seiner Söhne, darunter Ernst-August, den späteren hannoverschen König, in Kriegsbaukunst und Geometrie während deren Studierzeit in Göttingen zu unterrichten.

Aus Hogrewes Lehrbuch ist zu erfahren, dass, wenn eine Meile, die 32000 Fuß entspricht, in der Karte als 1,5 Fuß dargestellt wird, sich ein Maßstab von 1 : 21333,3 ergibt. Das ist der Maßstab der Originalblätter der Kurhannoverschen Landesaufnahme, die in Berlin bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufbewahrt werden. Die Reproduktion ist auf den Maßstab 1 : 25000 verkleinert worden.

Der enge Kontakt zwischen Ingenieur-Corps und Universität Göttingen ist sicher wesentlicher Teil des Erfolgsgeheimnisses der Kurhannoverschen Landesaufnahme. Dieser Kontakt war ab 1780 am intensivsten durch die Freundschaft zwischen Hofrat Lichtenberg und Ingenieur-Leutnant Lasius.

2. Georg Sigismund Otto Lasius.

Neben Hogrewe ist Lasius als wissenschaftlich anerkannter Ingenieur-Offizier hervorzuheben. Es ist als einmaliger Glücksfall einzustufen, dass Lasius ab 1784 eingeteilt wurde, den Harz topographisch zu vermessen. Zur gleichen Zeit hatte nämlich Lasius zur Subscription seines Werkes, „Beobachtungen über die Harzgebirge nebst einer petrographischen Karte und einem Profilrisse als Beitrag zur mineralogischen Naturkunde“ aufgerufen, das 1789 erschien. Die Liste der Subscribenten beweist, dass Lasius große Anerkennung fand. Lichtenberg nennt in seiner Korrespondenz Lasius seinen Freund. Auch Vizeberghauptmann von Trebra scheint Lasius freundschaftlich verbunden gewesen zu sein. Der hannoversche Kammerpräsident und die geheimen Räte haben Lasius gefördert; denn es wird ihm gestattet, die eigentlich geheimen Blätter der Kurhannoverschen Landesaufnahme seiner petrographischen Karte zugrunde zu legen. Noch bemerkenswerter ist, dass ihm Zugang zur Gerlachschen Karte des Herzogtums Braunschweig und einer entsprechenden Karte der Grafschaft Wernigerode gewährt wurde, um seine Harzkarte ergänzen zu können. Auch über die Regierungsverhandlungen zwischen Hannover und Braunschweig hinsichtlich der beabsichtigten Teilung des Kommunion-Harzes war Lasius glänzend informiert.

Für die Harzblätter der Kurhannoverschen Landesaufnahme hat Lasius' wissenschaftliche Ausbildung die bemerkenswerte Auswirkung, dass er bergbauliche Anlagen wie Gruben, Feldgestänge, Stollenmundlöcher, Lichtlöcher, Wasserläufe, Pochwerke und noch einiges mehr zusätzlich in den Karten mit darstellt, was das Reglement zur Kurhannoverschen Landesaufnahme nicht vorsah. In Lasius' Buch finden sich darüber hinaus Erläuterungen besonders zu den Gruben. Lasius' Anmerkungen (Nota) zur Kommunion auf dem Blatt Goslar sind von unschätzbarem Wert. Es wird noch darauf zurückzukommen sein.

3. Karteninhalt

3.1 Dargestelltes Gebiet.

Das Blatt Goslar wurde 1784, also in dem Jahr, in dem Goethe seine dritte Harzreise unternahm, aufgenommen. Auf dem Blatt sind im Westen noch Teile von Wildemann und Lautenthal dargestellt. Im Süden dominiert Zellerfeld. Es ist die Altenauer Hütte zu erkennen. Die Ostgrenze bildet weitgehend die Radau. Der Ort Bad Harzburg, damals noch Neustadt unter der Harzburg geheißen, liegt gerade jenseits der Blattgrenze. Im Norden reicht die Kartendarstellung nicht bis an den Kartenrand. In dem weitgehend von Zeichnung freien Gebiet steht in Initialen „**Herzogthum Braunsch**“. Das ist als Braunschweig zu vervollständigen. In gleicher Schriftart und Schriftgröße ist im unteren Blattdrittel zu lesen „**munion Haart**“. Das ist als Communion Haartz zu ergänzen. Auf dem Blatt Goslar ist also der Hauptteil des Kommunion-Harzes dargestellt. Aus den ergänzten Buchstaben ist zu folgern, dass auf den westlichen und östlichen Nachbarblättern noch kleinere Teile des Kommunion-Harzes liegen. Kommunion steht für gemeinschaftlich. Kommunion-Harz ist das Gebiet, das von dem kurfürstlichen Haus Hannover und dem fürstlichen Haus Braunschweig-Wolfenbüttel gemeinschaftlich regiert wurde. Das Sprichwort „niemand kann zweien Herren dienen“, forderte um 1784 auch im Kommunion-Harz sein Recht. Die Erträge aus dem Harzer Bergbau waren zurückgegangen. Es mußte von den „Häusern“ Hannover und Braunschweig-Wolfenbüttel in großem Umfang investiert werden, um die Gruben wieder in Ertrag bringen zu können. Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel stand damals in einer wirtschaftlich angespannten Lage und konnte oder wollte seinen Investitionsanteil nicht leisten. So kam es ab 1784 zu Teilungsverhandlungen zwischen Hannover und Braunschweig, die 1788 erfolgreich abgeschlossen wurden und in denen Braunschweig auf seine Anteile an den Gruben und Forsten Wildemann, Lautenthal und Zellerfeld gegen Entschädigung verzichtete und Hannover die notwendigen Investitionen zum Bau des Tiefen Georg-Stollens alleine trug. Es ist davon auszugehen, dass die Kurhannoversche Landesaufnahme bei den Teilungsberechnungen der Forstflächen eine wesentliche Rolle gespielt hat.

Der Kommunion-Harz untergliederte sich verwaltungsmäßig in Forsten. Aus dem Teilungsrezeß des Kommunion-Harzes von 1788 ist zu ersehen, dass die Forsten den Oberbegriffen „oberharzische Forsten“ und „unterharzische Forsten“ zugeordnet waren. „Wildemänner Forst“ und „Zellerfelder Forst“ bildeten die oberharzischen Forsten. Von den unterharzischen Forsten sind auf dem Blatt Goslar dargestellt: Teile der „Langelsheimischen Forst“, die „Astfelder Forst“, Teile der „Lautenthaler Forst“, die „Stollen-Forst“ und Teile der „Harzburger Forst“. Vom kurhannoversch einseitigen Harz sind noch kleine Teile der „Clausthärer Forst“ und der „Altenauer Forst“ am unteren Blattrand zu erkennen. Fast in Blattmitte liegt die „Goslarsche privative Forst“, wie Lasius es ausdrückt.

3.2 Die Verkehrswege

Die Kurhannoversche Landesaufnahme untergliedert die Verkehrswege in:

- Poststraßen,
- Land- oder Feldwege,
- Moordämme, (kommen im Blatt nicht vor),
- Fußsteige.

Gepflasterte Kunststraßen, Chausseen, gab es zu der Zeit in und um den Harz herum noch nicht. Schucht schreibt 1888 in seiner „Chronik des Hüttenortes Oker“: „bis 1820 war der Harz wegen seiner schlechten Wege berüchtigt“! Dabei sind Bergbauregionen im allgemeinen und solche ohne eigene landwirtschaftliche Versorgung, wie hier, auf die Anlieferung von Lebensmitteln und Material für die Gruben ständig angewiesen. Vom Transport der Erze und Holzkohle ganz zu schweigen.

Erkundet man in der Karte, durch welche Straßen und Wege sind die einzelnen Siedlungen erschlossen worden sind, so ergibt sich die überraschende Feststellung: Die Poststraße von Osterode nach Goslar auf der Trasse der „alten Harzstraße“ ist die einzige überörtliche Straßenverbindung. Das Okertal von den Okerhütten flußaufwärts ist unzugänglich! Die heutige Bundesstraße 498 wurde erst im 19. Jahrhundert von den Kommunionhütten in Oker gebaut, um günstiger Holzkohle geliefert zu bekommen. Die Verbindung von Zellerfeld nach Schulenberg ist teilweise nur ein Fußsteig. Die heutige Straße von Lautenthal zum Kreuzeck ist über große Strecken ebenfalls nur ein Fußsteig.

Es ist nicht zweifelsfrei der Karte zu entnehmen, wie Hahnenklee oder die Schulenberger Hütte und die Schulenberger Gruben in ein Wegesystem eingebunden waren.

Auf zwei unterschiedliche Kategorien von Wegen soll noch ein Augenmerk gelenkt werden:

Forstgrenzen, die von einem Weg begleitet werden und
Wege, die einen Namen tragen.

Die gesamte Grenze des Wildemanner Forstes gegen den Lautenthaler Forst und weiter werden von einem Landweg begleitet. Das Grenzwegstück vom Auerhahn an zur Zellerfelder Forst ist beschriftet mit „**am Knöppel Wege**“. Vom Auerhahn an begleitet auch die Forstgrenze zwischen Zellerfeld und Goslar ein Landweg, an den Lasius den Namen „**Schneid Weg**“ setzt. Die Höhen südlich dieses Weges sind „am Hohen Stiege“ benannt. Gerlach hat in seiner Karte aus dem Jahr 1766 den Grenzweg selbst mit „**der Hohe Stieg**“ beschriftet und der Wegegabelung am Dicken Kopf den Namen „**Quade Lucke**“ hinzugesetzt. Hier trifft der Schneid Weg auf den Weg vom Bergwerk Rammelsberg, dem Windeweg, zur Schulenberger Hütte am „Weißen Wasser“, kurz bevor es in die Oker mündet.

Von dieser Einmündung an okerabwärts war das Tal unpassierbar. Der Windeweg war die westliche Umgehung dieses Okertalstücks. Es gab auch eine östliche Umgehung. Knotenpunkt dieser Umgehung war die „**Dreck Pöhle**“. Hier liefen Landwege von der Okerhütte, von Harlingerode, von Schlewecke und Bündheim zusammen. Von der Dreck Pöhle ging der Weg von Harzburg nach Zellerfeld über Schulenberg, der bei Großcurt und Ernst „Salzstieg“ genannt wird. In Richtung Torfhaus geht der Weg, den Lasius als „**Isern Weg**“ bezeichnet.

Drei Wegenamen, die westlich von Goslar auftauchen seien noch hervorgehoben. Das ist der „**Klippenweg**“ vom Vititor über den Rabenkopf ins Granetal und die Fortsetzung der „**Ochsenweg**“ bis zum Hahnenkleer Berg, womöglich bis Lautenthal, als drittes erscheint, „**Kahr Weg**“, senkrecht gesetzt zur „alten Harzstraße“ südlich des Hohen Kehls.

Es ist festzustellen, dass das heutige Straßennetz weitgehend andere Trassen als die damaligen Wegeverbindungen nutzt. Viele der alten Wege haben sich als Wanderwege erhalten und laden zu einem Spaziergang in die Geschichte ein. Nur einzelne Wegeabschnitte sind unter modernem Asphalt verschwunden.

3.3 Bergbau

Lasius berichtet im „zweyten Theil“ seiner „Beobachtungen über das Harzgebirge“ im siebenten Abschnitt über die „Gänge des Harz-Gebirges“; dabei gliedert er seine Ausführungen entsprechend der Forsteinteilung. Zu den „Gängen in der Goslarischen Forst“ preist Lasius „die ungeheuren Erzmassen des Rammelsberges“. Weder in seinem Buch noch in der Karte finden sich Namen einzelner Gruben am Rammelsberg, obwohl etwa zehn Grubengebäude eingezeichnet worden sind und zwei Feldgestänge und ein Schrägaufzug das Bergwerk bedienen, das in roter Schrift als „**Unterhaarzisches Communion Bergwerck**“ bezeichnet

wird. Die rote Beschriftung ist in der Kurhannoverschen Landesaufnahme Adelshöfen mit besonderem Rechtsstatus vorbehalten. Das Communion Bergwerk hatte also einen entsprechenden Rechtsstatus.

Bei Hahnenklee finden sich in der Karte die Grubennamen: „**Johan Georg**“, „**Phil(ippine)Charlotte**“, „**Aufrichtigkeit**“ und „**Baucasten**“. Es sind drei Feldgestänge dargestellt und ein Pochwerk unter den beiden Kranicher Teichen. Diese sind heute zu einem Teich vereinigt worden. Nach Lasius' Buch standen Philippine Charlotte und Aufrichtigkeit unter Ertrag.

Zu Bockswiese gibt es einige Merkwürdigkeiten in der Karte. Das beginnt damit, dass der Name „Bockswiese“ fehlt. Ferner liest man „**Kl(einer) August Teich**“, das ist wohl der obere Flöß-Teich und „**Neuer August Teich**“, der heute Oberer Grumbacher Teich genannt wird. Nach der Fachliteratur zum Oberharz waren die Teiche damals mehr als 100 Jahre alt. Als Grubennamen sind angegeben: „**Hr(Herzog) August**“, „**Anton Ulrich**“ und „**Haus Wolfenbüttel**“ sowie Zechenhaus und Schmiede. In seinem Buch teilt Lasius mit, dass alle Gruben seinerzeit „ersoffen“ waren und „durch den Lautenthaler Hoffnungs-Stollen, so er denn heraufgetrieben würde, gelöst werden könnten“. Vielleicht ist damit das Rätsel gelöst, warum Lasius in der Karte auf den Namen „Bockswiese“ verzichtet. Es war 1784 wohl unbewohnt, ein Geisterort?

Lautenthal ist mit 220 Feuerstellen, das entspricht etwa 1000 Einwohnern, nach Zellerfeld mit 405 Feuerstellen der größte Ort auf dem Kartenblatt. Allerdings ist für Goslar die Anzahl der Feuerstellen nicht angegeben worden. Im Tal der Laute ist „**Lautenthals Glück**“ als einziger Grubenname zu finden. Die Lautenthaler Hütte liegt auf dem Nachbarblatt Harriehausen.

In Wildemann ist durch Schriftzusatz „**Mundloch des 19 L(achter) Stollen**“ dessen Bedeutung unterstrichen worden. Der Spiegeltaler Zug war Wildemanns Hauptbergbaurevier. Es finden sich im Tal hinauf die Grubennamen: „**Silberner Mond**“, „**Kleeblatt**“, „**Frischer Steiger**“, „**Göldene Sonne**“, dann ein Pochwerk und knapp jenseits der Forstgrenze „Busch Segen“. 1784 war das die letzte noch fördernde Grube in Wildemann.

Im Zellerfelder Forst lagen sogar drei Erzgänge, der „**Zellerfelder Hauptzug**“, der „**Schulenberger Zug**“ und der „**Festenburger Zug**“. Für den Hauptzug zwischen Wildemann und Zellerfeld finden sich als Grubennamen: „**Aron**“, „**Johannes**“, „**R(h)einischer Wein**“, zwei Feldgestänge zu Grubengebäuden ohne Namenszusatz und ein Zechenhaus nahe der Grube Aron. Beim Schulenberger Zug sind durch Schriftzusatz hervorgehoben „**St. Urban**“, „**gelbe Lilie**“, „**Juliane Sophie**“, direkt daneben steht „**Mundloch vom Schulenberger Stollen**“. Die Gruben „**Glücks Rad**“ und „**Gnade Gottes**“ zählt Lasius in seinem Buch zu den verlassenen Gruben. Gruben des Festenburger Zuges, „Weisser Schwan“ und „Cronenburgs Glück“ sind in der Karte nicht beschriftet worden.

3.4 Goslars privative Forst

Nach Lasius „haben in der Goslarschen Forst beide Kur- und Fürstliche Häuser nur das **jus metalli fodendi** (Bergrecht) gemein(sam): die Territorial=Hoheit, sowie die Jagd, gehört dem Fürstlichen Hause Braunschweig=Wolfenbüttel und die Forst der „**Kaiserlich freyen Reichsstadt Goslar**“.

In der „Nota“ links oben auf der Karte ist dargelegt, dass mit einer gelbpunktierten Linie „von der Sophien(Saiger Hütte bei Langesheim)- bis zur Marien Saiger Hütte (in Oker)“ das Gebiet des jus metalli fodendi gegenüber der Feldmark der Stadt Goslar abgegrenzt worden ist. Der Bezug zur Sophien Saiger Hütte und zur Marien Saiger Hütte, die in der Karte nicht beschriftet worden ist, verwundert zunächst, haben doch beide Hütten keine rechtliche Verbindung zur Goslarer Forst.

Es muß aber wohl so gedeutet werden. Es werden die Grenzverläufe aus Sicht des Kurfürstentums Hannover dargestellt, also subjektiv hannöversch. Wie stark Goslar von der Kommunion dabei bedrängt wurde, zeigt, dass das Gebiet, in dem Bergrecht gelten sollte, bis hin zum Mundloch des Julius-Fornatus-Stollens am sogenannten Wasserloch, gezogen wurde. Genauso ist es westlich Goslars, wo der Frankenberger Teich, die Steinberg-Wiesen und sogar der Nordberg als Teil des „jus metalli fodendi“ dargestellt werden. Dabei war der Nordberg seit alters her Riechenberger Klosterforst und somit 1784 Teil des Fürstentums Hildesheim. Das ist in der Karte ignoriert worden. In der Gauß'schen Landesaufnahme, das Blatt Goslar entstand 1839, ist dies anders dargestellt worden.

Das „jus metallifodinarum“ an der Goslarer Stadforst hat der Herzog von Braunschweig erst 1874 an Preußen abgetreten. Seit 1866 gehörte Goslar ja zu Preußen.

3.5 Bodenbedeckung

Durch verschiedenartige Signaturen, Schraffuren und Farben unterscheidet die Kurhannoversche Landesaufnahme zwischen:

- Gärten,
- Acker,
- Wiese,
- Weide,
- Laubwald und
- Nadelwald.

Auf dem gesamten Kartenblatt finden sich nur zwei kleine Ackerflächen, eine winzige südlich des Stollenhauses im Süden Goslars, die andere westlich der Okerhütte. Einige Gärten gibt es im Stadtgebiet Goslar und südlich der Stadt sowie südlich der Messinghütte in Oker. In Zellerfeld, Wildemann und Lautenthal finden sich mit der Lupe zu erkennen auch noch kleinste Gärtchen. Die gesamte Versorgung der Bevölkerung mit Brot, Gemüse und Obst mußte also aus anderen Gebieten herantransportiert werden. Die Freiflächen sind überwiegend Wiesen, östlich Zellerfelds auch einige Weiden. Auch um Goslar am Steinberg, Rammelsberg, Petersberg und Bollrich, -die beiden letzten Namen verzeichnet die Karte nicht-, ist Weide. Es dominiert Nadelwald, nur um Wolfshagen gibt es auch Laubwald.

3.6 Goslar

Die Darstellung Goslars mit seinen Befestigungsanlagen ist ein Glücksfall. Sie ist so bedeutend, weil es die einzige authentische Überlieferung des städtischen Befestigungsringes ist, den zudem Fachleute vermessen haben. Die ureigenste Aufgabe des Ingenieur-Corps war es, Befestigungsanlagen mit allen Details aufzunehmen und in gefälligen Zeichnungen darzustellen.

Es ist dabei eine große Hilfe, dass ein Lehrbuch, wie Hogrewes „Praktische Anweisung zur Vermessung eines ganzen Landes“ lehrt, worauf bei der Vermessung besonderes Augenmerk zu richten sei und was wie darzustellen sei. Die Kernsätze sind:

- Die Vermessung folgt dem Hauptwall.
- Mauern, Türme und Tore werden mit roter Tusche ausgezogen.
- Der für einen Angreifer unsichtbare „bedeckte Weg“ hinter dem Wall wird braun koloriert.



Es zeigt sich, dass sich um die ganze Stadt ein Wassergraben zog, dessen der Feldmark zugewandte Seite rot ausgezogen ist, also gemauert war. Zur Stadt hin begrenzte den Wassergraben der Wall, in den zahlreiche Befestigungstürme integriert waren, besonders auch die äußeren Türme der Toranlagen. Sie sicherten die Flanken der Wälle. Unmittelbar an den Wall grenzt stadts-seits der bedeckte Weg. Er ist zwischen den Stadttoren durchgängig. Er ist die strategische Anlage, um für einen Angreifer unsichtbar Verteidigungsmaßnahmen vorzubereiten oder ausführen zu können.

In den bekannten Rekonstruktionen der Goslarer Stadtbefestigung fehlt dieser bedeckte Weg. Das ist verwunderlich, weil ohne die Hauptverteidigungselemente, Wall und bedeckter Weg, die Schutzfunktion der Stadtbefestigung unverständlich bleibt; denn in die Stadtmauer waren ja Kloster Frankenberg, das Brüdernkloster und Kloster Neuwerk auf verschiedene Weise integriert, so dass deren Verteidigungsmöglichkeit eingeschränkt blieb. Es fällt auf, dass die Neuwerkskirche nicht mit dargestellt ist. Als topographisches Objekt mit zwei markanten Türmen, die als Landmarken die Stadtsilhouette zumindest von Norden her prägen, sind sie unverzichtbar, auch wenn die Kirche um 1780 womöglich für Gottesdienste nicht genutzt wurde. Es spricht viel dafür, dass Lasius hier ein grober Fehler unterlaufen ist und er sie vergessen hat. Aus Hogrewes Lehrbuch ist zu erfahren, dass der Ingenieur-Offizier im Stadttinnern sein besonderes Augenmerk auf jene Straßen legen soll, die auf die Stadttore zulaufen. Die weitere Gliederung der Baublöcke könne nach dem Augenschein, ohne zu vermessen, skizziert werden. Diesen Stadtgrundriß im Detail zu diskutieren und ihn anderen zeitnahen Goslarer Grundrissen gegenüberzustellen, soll Gegenstand einer besonderen Arbeit werden. Dass Lasius in der Häuserdarstellung nicht ins Detail gehen wollte, belegt auch seine „Nota“, in der es heißt: „In ... Goslar wird das ... Communion Bergamt gehalten und besitzt solches daselbst einige Gebäude ...“ die er jedoch im Grundriß nicht hervorhebt. Die Verben „halten“ und „besitzen“ deuten an, welchen Sonderstatus die Kommunion für Ihre Behörden gegenüber der Stadt Goslar beanspruchte.

3.7 Namensgut

Es ist immer wieder ein Vergnügen, in alten Karten danach zu forschen, ob Berge, Täler oder Bäche bereits damals so hießen wie heute. In aller Regel stellt sich heraus, dass einige Namen sich geändert haben. Zu entdecken oder zu ergründen, welche Namen das sind, ist eine reizvolle Aufgabe. In dem Blatt Goslar gibt es da einiges zu erforschen. Es sollen bloß drei Dinge herausgegriffen werden. Als erstes sei der Name „Schalke“ betrachtet. Als Bergname wird er in der Karte nicht genannt. Nur als Gewässername ist er verzeichnet. Im Harz sind zweiseilbige Bachnamen mit der Schlußsilbe „ke“ verbreitet. Es sei erinnert an: Sel-ke, Worm-ke, Rom-ke, Bram-ke, Gelm-ke. Dass ein Name dieses Typs zum bekannten Bergnamen aufsteigt, ist wohl singulär. Der gesamte Höhenkamm hinter dem Herzberg bei Goslar bis zur heutigen Schalke heißt bei Lasius „Krohns-Feld“. Der Name Krons-feld hat sich erhalten, wenn er sich heute auch nur noch auf einen Berg bezieht. Bemerkenswert ist die Schlußsilbe „feld“. Auf dem Kartenblatt ist ein weiterer „Feld“-Name, „Bleifeld“ zwischen Wildemann und Zellerfeld eingetragen. Ihn finden wir schon auf der „Ältesten Karte des nördlichen Harzes von 1530“. Ich möchte ihn als Namen für die von Klappauf archäologisch erschlossene Siedlung am Johanneser Kurhaus vorschlagen. Nun sei noch das Augenmerk auf die „Kellerhalser“Teiche gelenkt heute Kellerhalsteich genannt. In der Form „Kellerhalser“ Teich erschließt er sich als Teich des Baches „Kellerhals“. In der Karte von 1530 findet sich auch der Bachname „Kellerhals“.

4. Zusammenfassung

Das Blatt bietet in mehrfacher Hinsicht Besonderes. Es ist erstmalig möglich, die Person des vermessenden Topografen zu identifizieren. Durch Lasius' wissenschaftliche Veröffentlichung läßt sich die Karte umfassender interpretieren. Mit den Teilungsverhandlungen zwischen Hannover und Braunschweig bezüglich des Kommunion-Harzes in jener Zeit kommt der Karte eine spezifische Bedeutung zu. Da Goslar als Folge des Riechenberger Vertrages in die Kommunion-Harz-Problematik verwickelt war, zeigt die Karte einen einzigartigen Grundriß Goslars und macht die Schwierigkeiten der Stadt mit den Kommunion-Herren deutlich. Ein genaues Studium der Karte läßt allerdings auch Fehler in ihr erkennen.

5. Literatur

Bauer, Hans: Die älteste Karte des nördlichen Harzes, Harz-Zeitschrift, 1981.

Bauer, Hans: Die kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, Hannover, 1993.

Hogrewe, Johann Ludwig: Praktische Anweisung zur topographischen Vermessung eines ganzen Landes, Hannover und Leipzig, 1773.

Lasius, Georg Sigismund Otto: Beobachtungen über die Harzgebirge, Hannover, 1789.

Klappauf, Lothar und Linke, Friedrich-Albert: Der Fall Johanneser Kurhaus bei Clausthal-Zellerfeld, Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 1989.

Schmidt, Martin: Wasser-Wander-Wege, Clausthal-Zellerfeld, 1997.

Schucht, H.: Chronik und Heimatkunde des Hüttenortes Oker. Harzburg, 1888.

Communion=Harz=Theilungs=Receß vom 4^{ten} October 1788, nebst dessen Ratificationen. Hannover 1792.

Gesetzes- und Verordnungs-Sammlung des Landes Braunschweig, Braunschweig, 1874.

